

Le tombeau vide – zweiteilige Ausstellung in der Eglise Pasquart in Biel/Bienne – Kultur im Expo-Hinterland 2002. Mit Annemarie Würigler, Jean-Pierre Gerber, Mingjun Luo, Marie-José Comte, Hannah Külling, Willi Müller, Eve Monnier, Daniel & Françoise Cartier, Pascal Georg

31.7.02

BIELER TAGBLATT /

Eglise Pasquart: LE TOMBEAU VIDE (2. TEIL)

# Nichtwissen und die Fragen

*Die Expo.02 hat Biel zur Stadt der sakralen Kunst gemacht. Zentren sind die Stadtkirche und die Eglise Pasquart. Mit Open.02 und 2002émotions lässt sich der Grund erklären. Oder ist da etwa mehr?*

■ ANNELISE ZWEZ

Die Stadtkirche fragt 10-teilig nach Gedanken zu den Zehn Geboten. Für die Eglise Pasquart haben Kunstschaffende über «Le tombeau vide», über das leere Grab Christi am Ostersonntagmorgen, nachgedacht. «Es braucht Mut, eine Ausstellung mit Kunst zu sakralen Themen zu veranstalten», sagte Francine Dubuis an der Eröffnung des 2. Teils von «Le tombeau vide». Meinte sie die Zurückhaltung der Kirche gegenüber heutiger Kunst oder die Distanz der zeitgenössischen Künstlerschaft zur Kirche? Beides ja und zugleich die Entschlossenheit, Brücken zu schlagen. Von der Bibel zur Kunst heute und ebenso zur Musik: Der experimentelle Jazz von Lucien Dubuis (Bass-Klarinette) und Roman Nowka (elektronische Gitarre) forderte das Vernissage-Publikum ebenso wie die Kunst.

Die Pastorin der Pasquart-Kirche traf in der Doppeldeutigkeit aber auch die vom Thema her zu überwindende Widersprüchlichkeit. Das Erschrecken, die Angst, die Schreie von Maria aus Magdala und Maria des Jakobus und Salome als sie, gekommen, um den Leichnam Jesus zu salben, nur die leeren Leinentücher vorfanden. Und gleichzeitig von einem weiss Gekleideten erfahren, dass Jesus lebe, dass sie sich nicht ängstigen, sondern den Männern davon erzählen und nach Galiläa gehen sollten, wo sie Jesus treffen würden. Die Not und die Hoffnung, das Nichtwissen und die

Fragen, das Suchen nach dem Einen im Andern: Das ist das Thema, das die acht Künstler/innen aus der Region umsetzen und nun als Malerei, als Klänge, als Keramik-Bilder, Ton-Skulpturen, animierte Photogramme und als skulpturale Installation zeigen. Machten sie mit, weil man Gelegenheiten nicht verpassen soll oder zeigt sich hier im Kleinen, was die Dokumenta im Grossen ortet, nämlich ein neues Bedürfnis nach Kunst mit ernsthaftem Inhalt? Vielleicht beides.

## Kirche ist nicht Museum

Eine thematische Ausstellung in einem Kunstmuseum hat einen anderen Charakter als dieselbe Kunst in einer Kirche. Thema, Ort und Geschichte prägen. Das Museum fragt nach Form und Relevanz, die Kirche sucht die Interaktion zwischen Thematik und Visualisierung. Letztere ist hier darum Massstab.

Wer zur Pasquart-Kirche aufsteigt, sieht eine Vielzahl von verkohlten, skelettartigen Baumstämmen. Jean-Pierre Gerber hat das Innere der Holzstrünke an der Vernissage ausbrennen lassen – als Symbol für den Wandel materieller in energetische Erscheinung. Was als Performance um 19 Uhr an einem heissen Sommertag nicht richtig zünden wollte, zeigt sich im Nachhinein eindrücklich, nicht zuletzt weil auch Trauer darin Platz hat. Vor der Kirche stehen die «Himmelschreienden» von Annemarie Würigler – träf wie sich gerade da vor Ort Wort und Ausdruck verbinden, sich Not und Wut und Kraft in figürliche Form verdichten. Das Kircheninnere ist, wie im ersten Teil, durch einen Vorhang abgetrennt, doch Mingjun Luo geht es weniger um den Raum, als um den Text, respektive die Textlosigkeit. Denn auf den losen Bahnen ist nur die Interpunktion zu sehen, quasi der Atem. Denn die Frauen, so schreibt der Apostel Markus, «sagten niemandem



«Himmelschreiende»: Erschreckt, aber nicht kraftlos, ruft Annemarie Würiglers Ton-Figur ihre Not in den Raum.

Bild: zvg

etwas, denn sie fürchteten sich». Ein verstecktes Frauenthema? Vielleicht. Eve Monnier doppelt in ihren Hochformaten nach: Frauen haben zuerst von der Auferstehung erfahren. Sie zeigt ihr Zusammenrücken, ihre Angst, ihre Neugierde als fließende Silhouetten in Rot, Blau, Gelb und Grün, in Dialog mit dem Weiss ihrer eigenen Auflösung.

Als thematische Erweiterung wichtig ist die Klangarbeit von Hannah Külling. Denn die Schreie und Rufe, die sie erschallen lässt, erschrecken und bringen etwas von jener körperlichen Erfahrung in den Raum, welche die Frauen damals erlebt haben müssen. Leichter, fast als Traum, lassen Daniel und Françoise Cartier, in

projizierten Photogrammen Taschentücher aufscheinen und verschwinden. Wie Mingjun Luo und Marie José Comte im ersten Teil nehmen sie das des Verkünders als Symbol. Malerisch präziser, aber dennoch in einem Zustand auf dem Weg von hier nach dort ist die der Balustrade vorgelegte, vegetative Bild-Serie von Willi Müller, die er «die Pflanzen im Licht der Auferstehung» nennt. Was Müller mit dem Pinsel in Bewegung versetzt, lässt Pascal Georg in seinen keramischen Bildern als Dialog von Setzungen und Feuerbrand entstehen.

Eglise Pasquart: «Le tombeau vide», 2. Teil. Bis 1. September. Tägl. 12-18 Uhr. 22. August, 20.15 Uhr: Werkgespräch. Täglich (ausser So) 12.30 Uhr: Midi musique.